

# Ein brennendes Problem

Autor(en): **George, L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **23 (1955)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569069>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ein brennendes Problem

Eine linksstehende Tageszeitung in Zürich hat kürzlich auf der «Frauseite» auf die Problematik des «Kindersegen» in der heutigen Zeit und Gesellschaft hingewiesen und dabei erwähnt: «Eine Konferenz von UNESCO-Delegierten, die kürzlich in Rom stattfand, hat ausgerechnet, dass der Geburtenüberschuss in der Welt täglich 100'000 Personen beträgt, und ein Amerikaner betrachtet diese Bevölkerungszunahme vom ernährungspolitischen Standpunkt aus als eine ebenso grosse Gefahr für den Fortbestand der Menschheit auf der Erde, wie die Wasserstoffbombe! Denken wir nur an Indien, China und Japan, aber auch an Italien, Spanien usw.

Weshalb bestraft man denn aber immer noch Homophile, die durch ihre Kinderlosigkeit einen natürlichen Ausgleich schaffen? Wie manche Scheinehe, die nur um des bequemen, manchmal sogar um des sehr notwendigen Deckmantels willen geschlossen wurde, wäre unterblieben! Alles mögliche wird verboten, bloss nicht, Kinder zu zeugen, ohne für ihre Zukunft sorgen zu können.

Blickt man aber vom sozialen Standpunkt aus in die kinderreichen Familien, wieviel Not, Entbehrung, schlechte Erziehung und mangelhafte Ausbildung der Kinder, die sich ihrerseits wieder auf ihre Kinder auswirken, muss man da erleben oder feststellen. Wieviele Kinder werden im Rausch erzeugt und müssen ihr ganzes Leben darunter leiden als Geistesschwache, Invalide oder Charakterschwache? Anstatt einen Fasnachts- oder Sechseläutenumzug sollte man einmal einen Umzug mit all den Kindern (inbegriffen den grossgewordenen «Kindern») veranstalten, die ihr Unheil unvorsichtigen Eltern verdanken; es wäre ein Zug des Grauens, der vielen jungen Leuten und insbesondere den Herren, die so leichtfertig dem Volke predigen, «Kindersegen sei Gottessegen», die Augen über die wirklichen Zusammenhänge öffnen könnte.

Wir wissen, dass man das Wunder der Menschwerdung nicht einzig und allein vom sozialen Standpunkt betrachten darf. Wogegen wir uns wehren, ist nur die Tatsache, im einen Falle Handlungen zu bestrafen, die keine Rechte eines andern verletzen, und im andern Falle Verantwortungslosigkeiten gutzuheissen, die sich über kurz oder lang ein brennendes Problem der Nationen verwandeln werden. L. George.

## Ein Gilgamesch-Fund

*Ein Gilgamesch-Fund.* Bei Megiddo in der palästinensischen Ebene Jesreel, der uralten Siedlung und Schlachtstätte, die aus dem Neuen Testament als Armageddon bekannt ist, fand ein Schafhirte unter Schutt, der noch von den früheren deutschen und amerikanischen Ausgrabungen herrührt, eine Scherbe mit Schriftzeichen, die sich als ein Keilschriftfragment des babylonischen Gilgameschepos erwiesen. Nach Mitteilungen aus Jerusalem handelt es sich um eine 10,5 zu 11,5 cm grosse, 3 cm dicke Tonplatte mit 19 Zeilen auf der einen und 21 auf der andern Seite. Die grosse Bedeutung der Entdeckung liegt nicht nur darin, dass die Auffindung des Fragments in so grosser Entfernung von Babylon die weite Verbreitung der dem 2. Jahrtausend v. Chr. entstammenden grössten literarischen Leistung der Babylonier bestätigt, sondern auch in der textlichen Gestalt des Fragments, das zwei wichtige, bisher als getrennte Kapitel angesehene Teile der Dichtung zusammenhängend auf einer und derselben Tafel bringt. —